



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen

Gedichte - 1838. Übersetzungen

Freiligrath, Ferdinand

1870

Aus dem Französischen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31717

Wohl ergreift den Bethörten nicht plötzlich
 Th'nen Armes die ewige Rache,
 Doch sie wartet, sie folgt, sie hält Wache,
 Sie tritt ernst vor des Sterbenden Blick.

Eines Glaubens, geschaffen zum Bilde
 Eines Einz'gen — zu jeglicher Stunde
 Cures Lebens, auf jedem Gefilde,
 Wo auch immer: vereinigt euch! liebt
 Euch als Brüder! die Hand reicht zum Bunde!
 Fluch dem, der ihn verlegt, dem Meineid'gen!
 Der den Weinenden wagt zu beleid'gen,
 Der unsterbliche Geister betrübt!

Aus dem Französischen.

Alfons de Lamartine.

Der Genius in der Verborgenheit.

An Jean Reboul.

Der Odem, dessen Wehn ertönen läßt die Seele,
 Und zu Gesängen sie entflammt,
 Verschmäh't die stolze Pracht der Schlösser und der Säle:
 Daß Purpur er und Gold zu seiner Wohnung wähle,
 Bedarf Er's, der vom Himmel stammt?

Den Hirten, der auf's Feld hinaustreibt seine Heerde,
 Beschattet mit den Flügeln er;
 Senkt auf das Strohdach sich der Armen dieser Erde;
 Auf schlechtem Wiegenpfehl, mit lächelnder Geberde,
 Schirmt er ein herrliches Myster.

Es ist das Kind Homer, das unter wollnem Tuche
 Die Sklavin trägt durch das Gemühl;
 Es ist ein junger Hirt, der unter'm Dach der Buche
 Hervortritt, daß er scheu verirrte Ziegen suche,
 Und der nach Jahren heißt Virgil.

Der Knabe Moses ist's, den Nilesbogen schützen,
 Und den die Königstochter liebt;
 Den unter Tausenden heimsucht des Sina Blitzen,
 Indes er Marmor haßt und in des Ofens Hitze
 Die ungebrannten Ziegel schiebt.

Noch immer that sich auf die Pforte dieses Schreines;
 So reifen zur Unsterblichkeit
 Die Perl' im Meeresschooß, das Gold im Riß des Steines,
 Der Diamant im Schacht, dem Hüter seines Scheines,
 Der Ruhm in der Verborgenheit!

Ein Phönix ist der Ruhm, ein aus sich selbst Geborner,
 Der alle hundert Jahre nur
 Sich niederläßt auf's Haupt Geliebter und Erforner,
 Mit seinen Zeichen stirbt — ein ewig dann Verlorner,
 Des Wiege Keiner noch erfuhr!

So wundre dich denn nicht, daß sich ein Sohn des Lichtes
 Dein Dunkel nahm zur Ruhestatt:
 Erinnre Jakobs dich und seines Nachtgesichtes!
 Das Träumen des Genie's, gern eine Stirn umflucht es,
 Die Steine nur zum Rissen hat!

Ich selber, reich bedacht mit Dem, was Vieler Streben,
 Wie gerne dieses goldne Joch,
 Mir auferlegt vom Glück, wie gerne wollt' ich's geben
 Für eine Stunde nur der Zeit, wo meine Neben
 Und Feigen all' mein Reichthum noch;

Für jener Träume Lust, die mir im Herzen sangen,
 Und die kein Gold mir neu beschert,
 Die sich in's Purpurmeer der Abendsonne schwangen,
 Indeß mein Mütterchen mit glutbestrahlten Wangen
 Umwandelte den engen Herd;

Indeß auf ihren Wink zum hüchlenen Tisch wir traten,
 Den ihre Liebe treu gedeckt,
 Für unser ländlich Mahl den Herrn um Segen baten: —
 Einfache Früchte nur, wie heuer sie gerathen,
 Und Brod, wie es der Landmann bäckt.

Jean Reboul.

Antwort auf Lamartine's Gedicht:

Der Genius in der Verborgenheit.

Den du genannt mit edelmüth'gem Feuer,
 Kühn trotz mein Name der Vergessenheit!
 Denn alles Dunkle, das durch deine Leier
 Fuhr, hüllt sich in Unsterblichkeit.

O, wenn mein Singen jemals Herzen rührte,
 Wenn eine Brust es flammend je durchglüht,
 Du, Sänger, wärst es, dem der Dank gebührte!
 Mein Lied entstand aus deinem Lied!

Du bist es, du, der meine Seele gähren,
 Und edlen Ehrgeiz sie durchlodern ließ,
 Du bist es, du, der mich auf den Altären
 Der Zukunft täglich opfern hieß!

Du bist für mich der Engel, der die Schritte
Lenkt von den Himmeln zu der Erde Thal,
Der auf den Palast und des Dörfners Hütte
Sich niederlässet ohne Wahl.

Du nahestest mir, der Sphären herrlich Klingen
Und wunderbares Leuchten priesest du:
Da schüttelte, gleich dir, ich meine Schwingen,
Und flog mit dir den Himmeln zu!

Und mich durchsloß ein ungekannt Entzücken!
Ein blendend Leuchten strahlte meinen Blicken,
Und Melodien umtönten mich!
Mein Geist erhob sich, strahlend, neu geboren;
Das All durchschweifen wollt' ich drin verloren
Würd' ich mich haben ohne dich!

Du aber sagtest: „Siehe da die Grenzen!
Verdunkeln wird sich unsrer Träume Glänzen!
Hinab! Für uns nicht solch ein Glück!
Schnell gehn vorüber diese reinen Klären —
Nicht will der Herr dem Staube schon gewähren
Der Engel strahlender Geschick.

O, harren wir, bis sich die Zeit vollendet;
Bis einst der Tod dem durst'gen Geiste spendet
Des Quells, der ew'ge Wonne beut;
Wenn wir den Herrn im Heiligthume preisen,
Dann wird die Welt sich als der Traum erweisen,
Der Himmel als die Wirklichkeit.“

Und als du mich zurückgabst dem Gebiete
Des Irdischen, da in den Adern glühte
Ein Fieber mir, das Nichts, ach! kühlte;
Wenn keine Leier, die an's Herz ich drücke,
Die ein berauschend Bild zeigt meinem Blicke
Von allem, was ich schon gefühlt.

O Strahlen, die mein Aug' ihr einst umgeben,
 Wie euer Glänzen sollt' ich nicht erheben
 In meinem neuen Dunkel hier?
 Wie mit dem schwachen Tönen meiner Lieder
 Gäh' ich das eure demuthvoll nicht wieder,
 Des Himmels heil'ge Lieder ihr?

Der Engel und das Kind.

Ein Engel stand an einer Wiege;
 Sein Antlitz war von Strahlen hell.
 Es war, als ob die eignen Züge
 Er schimmern säh' in einem Quell.

„Kind, das mir gleicht,“ so sprach der Engel,
 „Fleuch auf mit mir zum ew'gen Licht!
 Die Erde bietet dir nur Mängel;
 Komm! deiner würdig ist sie nicht!

Auf ihr erblühst du nur zu Leide;
 Selbst ihre Wonne drückt die Brust;
 Wie klagend, jauchzt auf ihr die Freude,
 Und Seufzer hat auf ihr die Lust.

Kein Fest auf ihr, das ohne Sorgen!
 Es gab noch keinen Sonnentag,
 Der Bürge ward beim nächsten Morgen
 Für Sturmeswehn und Wetterschlag!

Und sollte je der Gram sich setzen
 Auf diese reine, stille Brau?
 Und bleichte je mit bitterm Nezen
 Die Zähre dieses Auges Blau?

Nein! folge mir, daß ich dich trage,
 Wo brennend Sonn' um Sonne rollt!
 Der Himmel schenkt dir gern die Tage,
 Die du vertrauern hier gefollt!

Laß keine Thräne sie vergießen,
 Die dich genannt ihr einzig Glück;
 Laß deinen letzten sie begrüßen,
 Wie deinen ersten Augenblick!

Laß ihre Stirn es nicht verkünden,
 Daß hier im Haus ein Auge brach!
 O komm! Wer hingehet ohne Sünden —
 Sein letzter ist sein schönster Tag!"

Und, schüttelnd seine weißen Schwingen,
 Auf zu der Gottheit ew'gem Thron
 Erhub er sich mit süßem Klingen
 Du arme Mutter! . . . Todt dein Sohn!

Sie ist krank.

Warum von Thränen ist dein Kissen naß? —
 Mein Engel, ach! wird deine Lippe blaß,
 Wird je dein süßes Auge trübe,
 Nicht fürchte dann, du meines Lebens Lust,
 Daß Andre dich entfremden meiner Brust
 'S ist mit der Seele ja, daß ich dich liebe.

O meine Taube, wenn ich Armer je
 Dein duckend Köpfschen überschatten sah'
 Den Tod mit schwärzlichem Gefieder,
 Nicht säng' ich von Balkon dann zu Balkon,
 Daß Andre locke meiner Lieder Ton;
 Auf deinem Grabe setzt' ich still mich nieder.

Dort, nasse Augen hebend sternenwärts,
 Wollt' ich erwecken dich mit meinem Schmerz;
 Und deines Geisterfluges Tönen,
 Durch's Haar der Weide zitternd in mein Ohr,
 Dem süßesten Geständniß zög' ich's vor
 Von der Gepriesensten der Schönen!

Erscheinung.

Warum das Grau'n in meine Nächte streuen?
 Warum dem Ernst des Sarges dieser Hohn?
 Ich ließ den Priester eine Kerze weihen,
 Und für dich lesen ließ ich Messen schon.

Ich ließ geschehen, was für deine Ruhe
 Vorschreibt der Kirche heilig Ritual;
 Ich öffnete dem Armen meine Truhe,
 Zu öffnen dir des Himmels goldnen Saal.

Ich klagt' um dich! — O sprich, was kann dich quälen,
 Da nie die Lust auf ihrem Pfad mich fand?
 In deiner Schreine funkelnden Juwelen
 Hat nie gewühlt noch eines Erben Hand.

Noch steht das Haus, dem dich der Tod entriß,
 In düst'rer Trauer ernst und schweigend da;
 Noch in des Schleiers falt'gen Finsternissen
 Trägt Leid der Spiegel, der dich lächeln sah.

Noch floß kein Del auf deine Lampe wieder;
 Noch liegt dein Pfühl, wie jene Nacht er lag;
 Noch auf's Getäfel senkt der Staub sich nieder,
 Den es bestäuben ließ dein Todestag.

Und sieh', den Zweig auch trug man nicht von hinnen,
 Der dich besprengt, o du geliebtes Bild,
 Als ins Gewand der Carmeliterinnen
 Wir deine Leiche weinend nun gehüllt.

Und doch bei Nacht in meines Vorhangs Falten
 Hör' ich ein Rauschen, das mein Schlafen stört;
 Ein feuchter Hauch läßt meine Stirn erkalten;
 Es ist ein Hauch, wie Gräbern er entfährt.

Ein Arm alsdann mit einer bleichen Kerze
 Gießt auf mich aus ein trübe dämmernd Licht;
 Ein banges Tönen fällt mir schwer auf's Herze,
 Und kalter Schweiß bedeckt mein Angesicht.

Ich seh' dich weinen, meine Pulse stocken;
 Auf meine Brust, die du ja nur erfüllst,
 Ergießen schwer sich deine düstern Locken —
 O, wenn du so kommst, sag' mir, was du willst!

Denn heilig sind mir deiner Gruft Befehle;
 Erfüllen gern ja will ich dein Gebot!
 Genug ja drückt, o ruhelose Seele,
 Das Leben mich — auch ohne deinen Tod!

O, dieses Schreckbild, Wahrheit oder Lüge,
 Gib du, o Gott, daß meine Ruh' es flieh'!
 Und meiner Träume nachtverhüllte Wiege,
 Laß deinen Engel freundlich schaukeln sie!

Der Kahn.

Seht ihr den Kahn dort in der Ferne?
 Von Purpur blitzt er und von Gold;
 Durch's Wasser zieht er, gleich dem Sterne,
 Der durch das Blau des Himmels rollt.

Geschaukelt von des Zephyrs Rosen,
 Von ihren Wonnezügen matt,
 Ruht dort die Liebe wohl auf Rosen
 Und auf der Myrthe duft'gem Blatt.

Auf unsrer Insel wolle landen!
 Ihr Schatten ist so süß und kühl
 O seht, sie hat den Ruf verstanden,
 Und bald erreicht schon ist das Ziel!

Nun schmückt die Stirne, windet Kränze!
 Hinunter an's Gestade zieht!
 Weib oder Göttin — lasset Tänze
 Sie grüßen und ein Fischerlied!

Silt, schon am Ufer sehet schwanken
 Den Rachen! — ach, er ist zerschellt!
 Und in ihm auf den lecken Planken
 Verblutet sich ein junger Held.

„Grabt mir ein Grab auf euren Borden!
 Zu meinem Sarge fällt das Holz!
 Schaut her! der Lohn ist mir geworden,
 Den Gott bestimmt hat für den Stolz!

Gelockt von meiner Flagge Schimmer,
 Flog gierig ein Pirat herbei;
 Er schoß mein lustig Boot in Trümmer,
 Und meine Brust durchfuhr sein Blei.

Ich sterbe! . . . sei's! doch ihr — seid weise!
 Wenn ihr gefahrlos reisen wollt,
 So denkt an mich auf eurer Reise;
 Den Purpurwimpel nicht entrollt!"

Alfred de Musset.

Lieder und Fragmente.

Barcelona.

Wer, der auf Barcelona's Gasse
 Mein Andalusisch Mädchen sah?
 Wer sah sie stehn auf der Terrasse?
 'S ist meine Löwin, meine blasse
 Markesa d' Amaegui ja!

Für sie hab' ich mich oft gehauen,
 Für sie Sonette gar gemacht!
 Wie oft, ein Haar nur ihrer Brauen
 Durch's Wehn des Vorhangs zu erschauen,
 Hielt ich vor ihren Fenstern Wacht!

Mein ist sie, mein ist dieser Wangen,
 Mein dieser Lippen lechzend Glühn!
 Mein dieses Auge, schwarz verhangen
 Von seidnen Wimpern, mein die langen
 Haarwellen, so ihr Hermelin!

Mein, mein ihr Hals, sehn sie die Wände
 Des Schlafgemachs in üpp'ger Ruh;
 Mein das Gewand um ihre Lende,
 Mein ihre kleinen weißen Hände,
 Und mein ihr Fuß im schwarzen Schuh!

O, wenn durch ihres Netzes Franzen
 Ihr Auge blitzt mit wildem Brand,
 Bei allen Heiligen im ganzen
 Castilien, man bräche Lanzen,
 Zu rühren nur an ihr Gewand!

Beim Eid! man muß sie sehn im weißen
 Nachtkleid, die prächtige Gestalt!
 Man muß es sehn, dies Schlagen, Beißen,
 Wenn unter Küssen, grimmigen, heißen,
 Sie wüthend fremde Worte lallt!

Und, o! wie toll ist ihre Freude,
 Wenn sie am Morgen singt und lacht!
 Wenn, da just in des Strumpfes Seide
 Ihr Füßchen schlüpft, ihr unterm Kleide
 Des Leibchens straffer Atlas kracht!

Auf, Page, folge meinen Pfaden!
 Hinaus mit Tambouringeklirr!
 Heut' Abend will ich serenaden,
 Daß fluchen sollen die Alkaden
 Bis an den Guadalquivir!

Das Lever.

O Herrin, es wird helle!
 Dein Leibroß, Isabelle,
 Begrüßt dich wiehernd; — schau'
 Auf der Piqueur' und Führer
 Grünfarb'gen Ärmeln ihrer
 Stoßfalken schwarze Klau'!

Sieh, Pagen und Bereiter!
 Der flücht'gen Stuten Leiter,
 Ein unbewamster Troß,
 Das Haupt vom Busch umflogen,
 So kommen sie gezogen,
 Mit Armbrust und Geschöß.

O, höre deiner schnellen
 Windspiel' und Doggen Bellen!
 Horch, Pfiff und Gertenhieb!
 Zur Jagd! frisch in den Bügel
 Den Fuß! ergreif' die Zügel!
 Viel Glück zur Jagd, mein Lieb!

Und nun zuerst verhülle
 Des schönen Busens Fülle
 Mit des Habites Grün!
 Laß, moorumspannt, mit feinen
 Göttlichen Formen scheinen
 Ein süßes Räthsel ihn!

Mit weißer Hand zu kämmen
 Dein Haar, laß überschwemmen
 Das dunkelbraune dich;
 Dein Haar, früh aufgebunden,
 Und in den Abendstunden
 Gelöst durch dich und mich.

Frisch auf denn, meine Wilde!
 Weithin durch das Gefilde
 Tönt deines Thiers Gescharr.
 Und wie den Speer ein Knappe,
 So schwingt, in hunter Kappe,
 Den Sonnenschirm dein Narr.

Und nun noch die gestickte
 Schärp' um die goldgeschmückte
 Jagdrobe wirf, geschwind!
 Und in des Mantels Falten
 Will tragen ich und halten
 Dich, wie ein schlafend Kind!

Madrid.

Madrid, du Licht von Spaniens Thalen,
 In deinen tausend Feldern strahlen
 Viel tausend Augen, schwarz und blau.
 Du weiße Stadt der Serenaden,
 Viel tausend kleine Füße baden
 Sich Nachts in deines Prado's Thau!

Madrid, und kämpfen deine Stiere,
 Dann lassen tausend Händchen ihre
 Buntfarb'gen seidnen Schärpen wehn;
 Und in den sternerhellsten, lauen
 Lenznächten sieht man deine Frauen
 Auf deinen blauen Treppen stehn.

Madrid, Madrid, laß sie sich sehnen!
 Ich spotte deiner stolzen Schönen,
 Die muthig tummeln Maul und Pferd!
 Denn unter allen weiß ich Eine;
 Laß Braun' und Blonde kommen — Keine
 Ist ihre Fingerspitze werth!

Und mich nur, wenn die Sterne scheinen,
 Läßt die Duenna dieser Einen
 Durch ihr vergittert Fenster! — Wer

Nach zorn'gen Blicken trägt Begehren,
 Der nah' ihr nur beim Messehören,
 Sei Bischof oder König er.

Denn wisset, meine wilde Kleine
 Aus Andalusien ist es! meine
 Wittib mit dunkeln Flammenblick!
 Sie ist ein Teufel und ein Engel!
 Braun, der Orange gleich am Stengel,
 Und wie ein Vogel flügg' und quick.

O, wenn wir zitternd Küsse tauschen,
 Wenn um mein Haupt mit süßem Rauschen
 Entfesselt ihre Locken wehn,
 Dann muß man sie mit glühn'der Wange,
 Behend und schnell wie eine Schlange,
 In meinem Arm sich winden sehn.

Und fragt ihr, welchem Preis die schlankte
 Grob'ung ich denn wohl verdanke?
 'S war meines Rosses Mähnenpracht;
 Das Loben ihrer Sammtmantille;
 Nicht zu vergessen: auch Vanille-
 Bonbons in einer Faschingsnacht!

Die Frau Markisin.

Ihr kennt ihr Aug' und ihre Züge,
 Ihr kennt die Andalusierin!
 Ihr wißt, daß ich im Arm sie wiege
 Vom Abend bis zum Morgen hin!

D, seht sie, wenn ihr Arm wie eines
Schwanz weißer Hals mich fest umschlingt;
Wenn, dicht an ihrem Haupte meines,
Die Nacht uns süße Träume bringt!

D, kommt! ob unserm Nest begegnet
Und schnäbelt euch, ihr Vögelein;
Durch ihren Schlummer, den Gott segnet,
Strahl' eurer Flügel Widerschein!

Preis der Vergessenheit gegeben
Sei Alles, nur die Liebe nicht!
Die Wollust ruft: vergeßt das Leben!
Der Vorhang ruft: vergeßt das Licht!

D, laß uns ruhen, Mund auf Munde
Hauch' deine Seel' in mich hinein!
D, laß uns ruhn so bis zur Stunde,
Wo man uns bringt den Todtenschrein.

Und fürchte nicht des Sternes Schimmer,
Der jetzt die Furcht der Weisen ist! *
Vielleicht, schlägt er die Welt in Trümmer,
Daß unsern Winkel er vergift!

In meiner Seele frisches Blüten
Laß rinnen deinen lichten Geist,
Wie sich in eines Gießbachs Fluten
Der Wiese Blumenquell ergeußt!

Denn weißt du wohl, wie viele Schmerzen
Ich litt, ach, um zu leben nur?
Siehst du in meinem wunden Herzen
Des Ueberdrusses blut'ge Spur?

* Man redete damals viel von dem Kometen von 1832.

Gib einen Kuß mir, meine Kleine!
 Mit meiner Hand in deinem Haar,
 Laß mich erzählen dir beim Scheine
 Der Lampe, was mein Unglück war!

Und sieh, wie gut ich bin, mein Leben!
 Daß gestern du auf meiner Brust
 Entschlieffst — ich will es dir vergeben!
 Und war's auch, als ich schwazte just.

Denn, auf des Königs Wort, sobald es
 Wird dunkel in der Hauptstadt sein,
 Zieht hier im Lustrevier des Waldes
 In's Schloß die Frau Markisin ein.

Mein Arm sei der Geliebten Wiege
 Vom Abend bis zum Morgen hin.
 Ihr kennt mein Lieb, ihr kennt die Züge
 Der braunen Andalusierin.

Fragment.

Ich habe dich geliebt; — und wie? — o Gott, mein Leben
 Hätt' ich in jener Zeit für dich dahin gegeben!

Du aber hast mich selbst verschleucht von deiner Brust,
 Du selbst, zu lieben dich, benommen mir die Lust!

Du fängst mich jetzt nicht mehr in deines Lächelns Schlinge,
 Auch deine Thränen jetzt sind überflüss'ge Dinge!

So, wenn der alte Saal ein Kind mit Schrecken füllt,
 Lös't vom Getäfel es Helm, Harnisch oder Schild.

Mit der Trophäe dann, die zitternd es erstritten,
Sucht es sein Kämmerlein mit bangen hast'gen Schritten;

Legt das Gewaffen ab, und hüllt beim matten Schein
Der Dämm'ung furchtsam sich in seine Rissen ein.

Doch, wenn der Morgen nun verscheucht der Nacht Gespenster,
Dann funkelt das Phantom im Morgenroth am Fenster.

Dann lacht es seiner Angst, und ruft: wie war ich blind!
Wie war ich furchtsam doch, wie war ich doch ein Kind!

An die Jungfrau.

O Jungfrau, wenn ein Mann, der deine steilsten Wände
Erklettert hätte, nun auf deinem Gipfel stände:
Wohl schlüge stolz sein Herz, wohl zitterte sein Geist,
Wenn er vom ew'gen Schnee sich trunken nun erhöbe,
Wenn mächt'ge Kreise nun im Aether er beschriebe,
Dem jungen Adler gleich, der langsam ihn umkreis't.

Jungfrau, ich weiß ein Herz, gleich dir zum Himmel ragend,
Gleich dir ein fleckenlos und schimmernd Festkleid tragend,
Dem Ew'gen näher noch, als du dem Himmel; kühn
Und rein! — Drum staune nicht, erhabenste der Höhen,
Daß, da zum erstenmal ich seine Firn gesehen,
Für einen Sterblichen der Ort zu hoch mir schien.

An Ulrich G.

Ulrich, kein Auge maß die Tiefe je der Meere,
 Der älteste Matros, der kühnste Taucher nicht!
 Auf ihrem Spiegel ist's, daß, gleichwie seine Speere
 Ein überwundner Schütz, die Strahlen Phöbus bricht.

So auch durchdrang kein Aug' den Abgrund deiner Schmerzen,
 Gefallner Engel, Mann der düstern, eis'gen Ruh'!
 Du trägst in deinem Haupt, du trägst in deinem Herzen
 Zwei Welten, schreitest trüb an meiner Seite du.

Doch laß mich wenigstens in deine Seele schauen,
 Wie furchtsam sich ein Kind beugt über einen See;
 Du: so gereist, ein Haupt, das bleich vom Kuß der Frauen;
 Ich: fast ein Knabe noch, dich neidend um dein Weh!

Venedig.

Venedig, stolz von Blicken,
 Kein Roß auf deinen Brücken!
 Kein Fischer am Gestad,
 Kein Licht am Pfad!

Am Ufer nur voll Treue
 Hebt der gewalt'ge Leue
 Auf zu des Himmels Blau
 Die eh'rne Klau'.

Und um ihn her in Gruppen
 Fregatten und Schaluppen!
 Wie Reiher, schwarz und weiß,
 Rauernd im Kreis.

Sie schlummern, feucht bethauet,
Das Wasser dampft und brauet;
Matt schimmert durch die Nacht
Der Wimpel Pracht.

Mit sternigem Gewölke
Bedeckt der Mond die welke,
Faltige Lichtstirn, eh'
Sein Grab die See.

So läßt in dem Gemäuer
Von Sainte-Croix den Schleier
Des Klosters Oberin
Ihr Haupt umziehn.

Der alten Schlösser Menge,
Die ernsten Säulengänge,
Die weißen Treppen hie
Der Nobili;

Und dort die bunten Schilder,
Die starren Marmorbilder,
Der Golf und die Lagun'
Schweigen und ruhn.

Mit langen Hellebarden
Sieht man nur noch die Garden;
Es blitzt der Schwerter Stahl
Vor'm Arsenal.

O, jetzt wohl mehr als Eine
Harrt still im Mondenscheine;
Sie lauscht besorgt und bang
Des Buhlen Gang.

Wohl mehr als Eine schmückt sich
 Zum Balle jezo; blickt sich,
 Versüßerisch angethan,
 Im Spiegel an.

Auf wollustvollen Kissen
 Dehnt sich, indeß mit Küßen
 Sie den Geliebten legt,
 Vanina jetzt.

Und bei Champagnerschaume
 Würzt in der Gondel Raume
 Narcissa bis zum Tag
 Das Festgelag.

Und — zählet Welschlands Städte! —
 Wer in Italien hätte
 Sein Körnlein Thorheit nicht?
 Wer liebte nicht?

Jetzt tön' auf seinem kalten,
 Langweil'gen Pfühl dem alten
 Gähnenden Dogen nur
 Der Schlag der Uhr.

Was kümmert uns die Stunde?
 Ich zähl' auf deinem Munde
 Nur Küsse, die du gibst
 Oder vergibst?

Ich zähl' in näch't'ger Stille
 Nur deiner Reize Fülle;
 Die süßen Thränen ich,
 Rinnend um mich!

Stenzen.

O, wie gern im Abendstrahle,
Tief im Thale,
Sah' ich, einem Todtenmale
Aehnlich, schwarzer Münster Bau!

O, wie gern ich bei den finstern,
Hohen Münstern
Auf der Ritter Schwell' im Finstern
Kreuz und Weiheskessel schau'!

Helm' ihr auf der Pyrenäen
Trutz'gen Höhen,
Alte Kirchen, Mausoleen,
Die kein Wetter je zerbricht;

Magre Thürm', entfleischte Steine,
Die ihr keine
Zeit kennt, seid ihr die Gebeine
Staubgewordner Berge nicht?

O, wie lieb' ich euch, ihr Thürme!
Wie Gewürme
Winkeln um euch her die Stürme,
Machtlos! — ihr steht hoch und fest.

O, wie lieb' ich euch, ihr Gänge!
Heil dir, enge
Stiege, deren Schooß die Klänge
Heil'ger Hymnen tönen läßt!

O, kommt der Orkan gefahren,
Treibt zu Paaren
Wald und Feld, faßt bei den Haaren
Das Gebirg mit Zorneschrei:

Zwei granitne Bäume zwischen
 Weh'nden Büschen
 Stehn alsdann mit ihren Nischen
 Die zwei Thürme der Abtei!

O, wie gern mit ihren Schilden
 Und Gebilden
 Mag ich Abends sich vergülden
 Dieser Thore Rosen sehn!

O, wie gerne mag ich schauen
 Diese grauen
 Heil'gen, die, aus Stein gehauen,
 Leis für die Lebend'gen flehn!

Sonett.

Den ersten Frost des Winters hab' ich gerne,
 Wenn unter'm Fuß des Jägers knarrt der Schnee,
 Wenn auf die Felder krächzend zieht die Kräh',
 Und wenn der Damhirsch Reif trägt am Gehörne!

Jetzt nach Paris! — Jüngst kehrt' ich aus der Ferne
 In seine Mauern! Ernst aus ihrer Höh'
 Sah'n Säul' und Louvre, Nebel zog am Quai,
 Drin glommen röthlich Fackel und Laterne.

Wie liebt' ich diese graue Zeit! — die Seine
 Begrüßt' ich jubelnd, die in ihrem Bette
 Wie eine Fürstin normandiewärts schwamm!

Du ja warst in Paris! — Ho, eine Thräne? —
 Daß sich Ihr Herz so bald geändert hätte,
 Wie konnt' ich es denn wissen auch, Madame?

Ballade an den Mond.

Den Mond durch Nebel scheinen
 Hoch über'm Thurme sieh',
 Wie einen
 Punkt über einem i!

Mond, welch ein Geist auf Pfaden
 Des Dunkels führet licht
 Am Faden
 Profil dir und Gesicht?

Nachtaug' mit dunkelm Scheine!
 Von Cherub welch ein Duns
 Durch deine
 Blechmaske schielt nach uns?

Bist du, mit deinem rothen
 Gesicht, 'ne dicke Spinn',
 Die pfoten:
 Und armlos rollt dahin?

Bist du, fast möcht' ich's sagen,
 Die Uhr voll Rost und Ruß,
 Die schlagen
 Der Höll' die Stunden muß?

Frug eben jetzt um Kunde
 Sie deine Stirn, was Zeit
 Und Stunde
 In ihrer Ewigkeit?

Frißt dich ein Wurm, wenn enger
 Nun dein geschwärzter Kreis
 Und länger
 Sich ausdehnt silberweiß?

Wer neulich Abends hatte
 Ein Auge dir geraubt?
 Traf Latte,
 Traf Baumast dir das Haupt?

Durch meiner Scheiben Gitter
 Ersah ich deines Horns
 Gezitter,
 Als wärest du voll Zorns.

Geh, Mond! nicht länger schwebe,
 Du Sterbender, einher!
 Ach, Phöbe,
 Die Blonde, fiel in's Meer!

Soll ewig es sie halten?
 Du bist ihr Antlitz nur;
 Voll Falten,
 Trägt es des Alters Spur.

Gib uns zurück die Reine,
 Die Jäg'rin auf der Birsch,
 Im Haine
 Verfolgend früh den Hirsch!

Ha, unter den Platanen
 Zu sehn im Dickicht hier
 Dianen,
 Die Hunde neben ihr!

Das schwarze Reh, verstöret
 Die Felswand flieh'nd hinan,
 Es höret,
 Es hört sie zitternd nahn.

Nach setzt der flücht'gen Beute
 Durch Wald und Thalgrund heiß
 Die Meute,
 Geführt vom feuchten Schweiß.

Ha! Phöbe'n, Phöbus' Schwester,
 Ertappt im Bad zu schau'n,
 Wo Nester
 Die wilden Schwäne bau'n.

Sie, die bei Nacht auf Lider
 Und Mund dem Schläfer sinkt,
 Wie nieder
 Ein Vogel leicht sich schwingt!

O Luna! welchen Schimmer
 Und welcher Schönheit Zier
 Auf immer
 Verleiht dein Lieben dir!

Froh bringt, wer dir begegnet,
 Dir seines Dankes Zoll,
 Und segnet
 Dich, wachsend oder voll.

Dich liebt der Hirt, am Raine
 Ausruh'nd bei frischen Quell'n,
 Weil seine
 Hund' ängstlich dich anbell'n.

Dich liebet auf Rauffahrer
 Und Kriegsschiff der Matros',
 Lacht klarer
 Nachthimmel seinem Floß;

Die Dirne dich, die wäblig
 Um Saum des Holzes zieht;
 Helltehlig
 Läßt schallen sie ein Lied.

Und unter deinem blauen
 Aug' reget sich das Meer —
 Zu schauen,
 Wie an der Kett' ein Bär.

Und, regn' es oder schneie,
 Was jede Nacht komm' ich
 Auf's Neue,
 Hieher zu setzen mich?

Ich komm', daß ich dich scheinen
 Seh' über'm Thurme hie,
 Wie einen
 Punkt über einem i.

Marceline Desbordes-Valmore.

Der Rufer an der Rhone.

Das Erntemädchen war gekrönt; von frischen Kränzen
 zog festlich sich vom Dorf zur Stadt ein Blumenband.
 Die Kinder trugen heut' ihr buntestes Gewand,
 Im Aug' der Greise sah man Erntefreude glänzen.
 Auf einmal endigte die Lust,
 Dem Irrlicht ähnlich, das, wie es entsteht, verglüht.
 Ein langer Schrei fuhr kalt, wie Eis, durch jede Brust;
 Verstummt war jedes Lied,
 „Zurück, zurück, das Kind, das sich verlief im Schwarme!
 Die Mutter weint! — das Kind! — o, daß sich Gott erbarme!

Zu dumpfem Brüten ward ihr lautes, wildes Klagen;
Für ihren bittern Schmerz hat sie nicht Worte mehr.
Hört! daß ihr es erkennt: es sagt euch nicht, wie sehr
Es zu bejammern ist; nur: Mutter! kann es sagen.

Noch Keiner, der: hier ist es! rief?
Hat es am Ufer denn kein Einz'ger spielen sehn?

O Gott, die Rhone ist so tief! —

Ein schwaches Kind! — kaum konnt' es gehn! —
Zurück, zurück, das Kind, das sich verlief im Schwarme!
Die Mutter weint! — das Kind! o, daß sich Gott erbarme!

Sein Aug' ist schwarz und sanft, es hat erst wenig Zähne;
Gelb, wie das reife Korn, ist meines Kindes Haar;
Furchtsam und schwankend geht's, und mit Kornblumen war
Sein Kleid besetzt; gewiß steht eine helle Thräne

In seinem Aug'; — ihr kennt es, wär'

Es naht — oft nahm ja schon die Armuth schwachen Kleinen

Ihr Kleid — ein Engel, ohne Wehr,

Wüß' es in seiner Blöße weinen!

Zurück, zurück, das Kind, das sich verlief im Schwarme!
Die Mutter weint! — das Kind! — o, daß sich Gott erbarme!“

Der alte Rufer schweigt; ein: hier! nur aus dem Volke
Will er, lang wartet er; — umsonst — die Mütter sind
Wortlos, und jede drückt fest an die Brust ihr Kind;
Der Schrecken legt sich trüb auf's Fest, wie eine Wolke.

Man sagt, daß mit verstohl'nem Gang,

In Lumpen eingehüllt, barfuß ein Bettler dorten

Schlich; unter seinem Mantel klang

Ein leises Wimmern zu den Worten:

„Zurück, zurück, das Kind, das sich verlief im Schwarme!
Die Mutter weint! — das Kind! — o, daß sich Gott erbarme!“

Die Nachtwache des Negers.

Die Sonn' der Nacht erhellt der Küste nackte Höhen;
 O Herr, wie lange noch verziehen wir im Sand?
 Sanft will ich tragen dich; o, reich' mir deine Hand!
 Erwache, guter Herr! laß uns zu Menschen gehen!
 Herr! seit drei Tagen schon sind deine Augen zu:
 Schläfst immer du?

Sieh', der Platanenwald fiel nieder vor den Schritten
 Des Sturms; das Schiff verschwand zertrümmert in der Flut.
 Von deiner bleichen Stirn wusch ich das rothe Blut;
 O komm! gern öffnen uns die Schwarzen ihre Hütten.
 Herr! seit drei Tagen schon sind deine Augen zu:
 Schläfst immer du?

Was du wohl träumen magst? dein Sklav' errieth' es gerne.
 O, lang währt dieser Traum! weicht er, wenn es am Strand
 Hell wird? drückst du erwacht des treuen Dieners Hand?
 Ja, wecken will ich dich, sobald nur fliehn die Sterne.
 Herr, seit drei Tagen schon sind deine Augen zu:
 Schläfst immer du?

Doch schon bescheint das Licht des Morgens das Gefieder
 Der Möve; lautlos trägt die See das Fischerboot.
 Komm! dein Gesicht ist kalt! — bleich! sonst war es doch roth!
 O sprächst du! meinen Muth gäb' mir dein Sprechen wieder!
 Herr! seit drei Tagen schon sind deine Augen zu:
 Schläfst immer du?

Auguste Barbier.

Nisa.

Χαριέτρα μὲν γὰρ ἄδω.
Anakreon.

Stolz ragt ein Fichtenbaum; und drunter, lau von Fluten,
Empfängt den frischen Quell ein Becken, das die Gluten
Des Sonnenstrahls nicht kennt.
Dort, seit das Morgenroth der Fichte Stamm beschienen,
Hing ihre Tunika nachlässig auf im Grünen
Ein Kind von Agrigent.

Sie ruht und wiegt sich dort, nackt wie sie trat in's Leben!
Das einz'ge Frühgewand, von dem ihr Leib umgeben,
Des Wassers dünner Flor!
Sie ruht auf Moose dort und auf dem feinen Sande,
Wie eine Nymphe schier, die, ledig der Gewande,
Emportaucht aus dem Rohr.

Warum auch flöhe sie, ein Kind von vierzehn Lenzen,
Dem roth die Lippe schwillt, dem blau die Augen glänzen,
Und dessen Zähne Schmelz?
Nach ihrer Mutter Kuß, nach Tanz und Blumenpflücken
Was könnte Nisa wohl, die Kleine, mehr beglücken,
Als Baden im Gehölz?

Sie schaukelt üppig sich; der Wind des Morgens kühlte sie;
Sie denkt an's Wasser nur, und mit dem Wasser spielt sie;
Mit ihren Händchen schlägt
Und fältelt sie die Flut in tausendfacher Weise,
Wie Abends oft der West in ihrer Schwestern Kreise
Ihr Kleid in Falten legt.

Bald müht sie schäfernd sich, die Schwalben zu ergreifen,
 Die den Krystall des Borns mit braunem Flügel streifen,
 Und hurtig dann entfliehn.
 Bald läßt ein schwimmendes Ameischen sie entrinnen,
 Läßt es den Rasensaum des Quellbassins gewinnen,
 Und heißt es fürder ziehn.

Jetzt einer Rose Kelch entblättert sie mit Lachen;
 Die Quelle wird ein Meer, das duft'ge Blätternachen
 Befahren, Bord an Bord.
 Da haucht ihr Mündchen Sturm; die Schiffe wehn zur Küste;
 Nur wen'ge retten sich an ihre jungen Brüste,
 Gleichwie in einen Port.

Dann lauscht sie still und ernst auf das melod'sche Fliegen
 Der Biene, die sich dreist auf ihren Honigzügen
 An ihr vorüberschwingt:
 Und dann dem Frühgesang, dem lieblichen, der Grille,
 Der Kleinen, deren Lied durch des Gehölzes Stille
 Wie Lied des Himmels klingt.

Dann endlich schläft sie ein! — Auf ihren Armen liegend,
 Ruht aus ihr lockig Haupt! — Halb schwimmend und halb fliegend,
 Entrollt die blonde Flut!
 Dem Schwane gleicht sie so, den, unterm Schilf verborgen,
 Ein Mädchen schlummern sieht, wenn er am frühen Morgen
 In seinen Federn ruht.

Auf einmal fährt sie auf! — Ein Rascheln und ein Rauschen! —
 Ist es ein Menschenfuß? — Sie lauscht mit bangem Lauschen;
 Ihr Köpfchen sinkt auf's Knie.
 Roth wird sie, wie die Frucht des welschen Maulbeerbaumes;
 Sie biegt zusammen sich, und in des Wellenschaumes
 Gekräusel zittert sie.

Doch bald verstummt der Lärm; und Nisa, noch erschrocken,
 Bagt es, hervorzuspähn aus ihren dichten Locken
 Mit feuchtem Augensid;
 Da plötzlich lacht sie auf: — langbärtig aus den Zweigen
 Schaut eines Geizbocks Haupt herab mit ernstem Neigen,
 Sieht an sie und entflieht.

Aus dem Englischen.

Samuel Taylor Coleridge.

Der alte Matrose.

Ein Romanzeneyklus.

Facile credo, plures esse naturas invisibiles quam visibiles in rerum universitate. Sed horum omnium familiam quis nobis enarrabit? et gradus et cognationes et discrimina et singulorum munera? Quid agunt? quae loca habitant? Harum rerum notitiam semper ambivit ingenium humanum, nunquam attingit. Juvat, interea, non diffiteor, quandoque in animo, tanquam in tabula, majoris et melioris mundi imaginem contemplari, ne mens assuefacta hodiernae vitae minutiis se contrahat nimis, et tota subsidat in pusillas cogitationes. Sed veritati interea invigilandum est; modusque servandus, ut certa ab incertis, diem a nocte, distinguamus.

T. BURNET, Archaeolog. Phil. p. 68.

1.

Einen alten Seemann gibt's, der hält
 Von Dreien Einen an.
 Was will dein glühend Aug' von mir,
 Graubärt'ger alter Mann?

Ein alter Seemann
 begegnet dreien zu einer
 Hochzeit geladenen Gäs-
 ten, und hält deren
 Einen an.